

LESEPREDIGT ZUM SONNTAG MISERICORDIAS DOMINI, 26.04.2020

PREDIGT ÜBER PS 23

PREDIGTTEXT: PSALM 23

1 Ein Psalm Davids. Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

2 Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.

3 Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

„Und, hast du schon deinen Glauben verloren?“, das hat mich letztens ein ehemaliger Arbeitskollege gefragt. Keine freundliche Frage, aber eine ehrliche, eine, die sein Erschrecken ausdrückt über all das, was wir gerade erleben, was wir im Fernsehen sehen, was wir an Sorgen und Ängsten mit Blick auf die Zukunft haben.

Liebe Gemeinde,

30,4% aller befragten Protestanten haben in einer Umfrage im Auftrag des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD angegeben, dass ihnen in der Zeit der Corona-Pandemie ihr Glaube hilft. Wenn schon die EKD danach in einer Umfrage fragen lässt, ob der Glaube einem hilft, dann ist vielleicht die Frage meines ehemaligen Arbeitskollegen nur ein bisschen präziser, vielleicht auch brutaler: „Und, hast du schon deinen Glauben verloren?“

*Der HERR ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.*

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ So ein wunderschöner, vertrauter Anfang dieses uralten Psalms, seit Jahrtausenden gesprochen. Der Psalm dieses Sonntags mit dem Namen Misericordias Domini, Barmherzigkeit des Herrn, oder auch „Hirtensonntag“, wie sein anderer Name lautet. Der Sonntag, an dem wir den Glauben feiern können, an dem wir uns über den Hirten freuen, der uns behütet, uns Sicherheit schenkt.

Aber der Mangel, der ist gerade so übergroß, da regt sich sofort Widerspruch, das kann man doch nicht einfach so behaupten, dass nichts mangelt. Überall, jede und jeder spürt ihn schon im Kleinen. Die Alleinlebenden sehnen sich seit Wochen nach Berührungen, die Familien nach einen einzigen Tag Ruhe. Menschen haben Angst um ihre Arbeitsplätze, und die, die arbeiten dürfen - oft aber auch müssen -, die haben Sorge, eine Krankheit mit nach Hause zu bringen. Wer ein positives Testergebnis erhält, blickt angstvoll auf die nächsten Wochen.

„Und, hast du schon deinen Glauben verloren?“

Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.

Was bitte für eine Aue? Was für Wasser? Die Bilder aus Italien werden wohl niemandem von uns so schnell aus dem Kopf gehen, die Sorgen, die nun jeder hat, der einen geliebten Menschen im Altenheim hat. Wie gerne würde wir sie besuchen! Wie übergroß aber auch ist, was die Pflegekräfte in den Heimen nun für uns leisten müssen, die Ärztinnen und Krankenpfleger, die ihre Patientinnen und Patienten so lange unbegleitet von ihren Familien lassen müssen.

*Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.*

Erquickung, ja, das ist es, was meine Seele nun wirklich braucht. Erquicke meine Seele, gib ihr einen Moment der Geborgenheit und Freiheit! Oder auch nur einen Moment der Ruhe von Corona - nur um dann all der Dinge erinnert zu werden, die überlagert werden von Corona: das Elend der Flüchtlinge, der Bürgerkrieg in Syrien, die Folgen des Klimawandels.

Manchmal muss ich dann raus gehen, an die Luft, nur einen kurzen Moment.

Und dann lasse ich mir noch einmal die Worte des 23. Psalms durch den Kopf gehen, aber ich versuche es anders. Ich versuche es mit dem Glauben. Denn ich habe gelernt, dass Glauben Vertrauen ist, Gewissheit. Das sind keine leeren Worthülsen aus theologischen Seminaren, sondern Worte, die genau aussagen, worum es geht. Glaube ist Gewissheit, Vertrauen auf Gottes Liebe. Mit „nicht wissen“ hat Glaube nichts zu tun, sondern höchstens mit Nichtbeweisbarkeit. Man kann auch nicht die Liebe eines anderen Menschen beweisen, aber man kann sich ihrer sicher sein, ihrer gewiss sein.

So versuche ich es also noch einmal mit diesem Psalm. Diesmal aber halte ich mich ganz bewusst an meinem Glauben fest, stelle ihn voller Trotz mit hinein in mein Meer an Fragen und Zweifeln, Sorgen und Ängsten, Bildern und Drohworten.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Das Unglück, das Unheil um uns herum, liebe Gemeinde, das ist nicht weg. Aber der Trost, der ist auch da. Stecken und Stab - sie sind wie die Hand, die einem gereicht wird. Mit den Augen des Glaubens gelesen ist unendlich viel Sicherheit in diesem Vers, denn er

verspricht mit regelrecht, dass da jemand auf mich schaut, vielleicht mir aus der Ferne nicht immer deutlich erkennbar, aber doch mit dem Stab als Richtungswegweiser. Aber es ist noch mehr: Der Hirtenstab ist die ausgestreckte Hand, die immer da ist, um uns aufzuhelfen, aufzufangen, aufzurichten. Mit dem Hirtenstab kann der Hirte genau das Schaf herausfischen, das seiner Hilfe gerade am nötigsten bedarf. Dieses Versprechen hält uns der Psalm bereit: Wir müssen nicht alleine bestehen, wir werden gerettet.

*Du bereitest vor mir einen
Tisch im Angesicht meiner
Feinde. Du salbest mein Haupt
mit Öl und schenkest mir voll*

Und dann bin ich erfüllt von Sicherheit, Trost und Trotz können zusammenkommen. Denn wer ist sonst, jetzt gerade, in diesem Augenblick, mein Feind als das Coronavirus. Dieses Virus verändert die Welt um mich herum, es macht so vieles falsch, lässt so vieles sich falsch anfühlen. Es ist bestimmt richtig, wenn im Moment niemand in die Krankenhäuser und Altenheime gehen darf, es ist vernünftig und rettet Leben, aber es fühlt sich fürchterlich falsch an. So wie es sich falsch anfühlt, die Großeltern nicht zu besuchen, die Kinder nicht mit ihren Freunden spielen zu lassen. Wie es sich falsch anfühlt, nur noch von Risikogruppen zu sprechen, obwohl ich noch so viel lernen kann von den Menschen, die ich gerade nicht sehen darf. Wie es sich falsch anfühlt, eine Maske zu tragen, seinem Gegenüber nur noch schwer erkennbar sein.

Meine Vernunft weiß natürlich, dass das alles richtig ist. Aber einen Sieg brauche ich dem Virus nicht zu geben, denn mein Glaube gibt mir die Freiheit, zu beklagen, was mich zutiefst schmerzt. Wenn ich auf die Welt blicke, auf ihre Realität, dann muss ich nicht einem Virus und seiner bedrohlichen Kraft auch noch die Macht darüber geben, was ich als richtig und als falsch empfinde. In diesen Bereich meines Lebens lasse ich das Virus nicht hinein. Ich lasse mich nicht vom Geist der Furcht überwältigen, sondern im Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit kann ich an diesem gedeckten Tisch sitzen.

*Gutes und Barmherzigkeit werden
mir folgen mein Leben lang, und
ich werde bleiben im Hause des
HERRN immerdar.*

Liebe Gemeinde, man hört oft, dass das Virus alles verändern wird. Das kann ich nicht beurteilen, aber er wird sicherlich auch den Glauben verändern, vielleicht nicht von jedem, aber von manchem. Dass man den 23. Psalm auch trotzig, ja fast zornig lesen

kann, das habe ich jedenfalls auch erst jetzt entdeckt. Dieser Psalm, den ich seit Jahren als Psalm des Trostes höre, spreche, bete, der mich wunderbar einkuschelt in meinem Glauben, und den ich auch deswegen so sehr mag, weil er vertraut klingt, ich ihn so oft schon gesprochen, auch gesungen habe mit anderen. Es ist ausgerechnet dieser Psalm, der meinen Glauben widerständig werden lässt. Widerstandskraft ist das, was ich jetzt mehr als sonst brauche. Denn manchmal fühlt sich diese neue Realität so mächtig an, dass die sichere Gewissheit, behütet zu werden, viel zu weit weg ist von meinem Erleben. Der Glaube ist dann ein kostbarer Schatz, den man plötzlich doch Sorge hat zu verlieren, wenn er zu ungeschützt der nackten Wahrheit ausgesetzt wird. Aber „der Herr ist mein Hirte“, der Hirte sucht auch das 100. Schaf, wenn es verloren geht, und die Schafe erkennen die Stimme des Hirten. Also nehme ich meine Glauben und stelle ihn voller Trotz und zum Trost hinein in diese raue Welt. So habe ich etwas Freiheit. Eine Freiheit, die sich besser anfühlt. Mein Glaube, der mich immer wieder innerlich aufbegehren lässt gegen diese Zeit voller Zumutungen, genau dieser Glaube gibt mir damit auch die Ruhe, die ich brauche, um in all dem zu bestehen.

Ich kann den 23. Psalm beten, wie es so viele andere Menschen mit mir tun. Und die alten Worte entfalten neuen Trost und neue Kraft, schenken Gewissheit, dass meine Hoffnung keine leere ist. In diesem Glauben kann ich Schutz finden, ohne aus der Welt zu flüchten, ich kann der Schroffheit des Lebens entgegenstehen, ohne Gefahr, verloren zu gehen.

Ich bin froh und dankbar für den Trotz und den Trost, den mein Glaube mir bietet.

Ich werde ihn nicht verlieren, gerade nicht in dieser Zeit.

Das muss ich meinem ehemaligen Arbeitskollegen demnächst erzählen.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Vikarin Dr. Jutta Tloka (jutta.tloka@evlka.de)